

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2014

Karl-Josef Kuschel: Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel. Ein Versuch.

Tübingen: Verlag Klöpfer und Meyer, 2013, 440 S., ISBN: 978-3-86351-068-8

In seiner Berliner Rede am 18. März 1946 führte Theodor Heuss aus: „Wie konnte es dazu kommen, dass ein Volk dieser Geschichte, dieser Leistungen in diese Zeit der zwölf Jahre hineinging? Schuld, Schuld aller Deutschen? Schuld der Passivität? Wir sind alle in dieser Zeit und durch diese Zeit schmutzig geworden. Wenn man in ein Volk hineingeboren ist, in seiner geistigen Luft aufwuchs und seine Geschichte weiß, seine Landschaft kennt, dann liebt man dieses Volk. [...] So entstand, ohne dass wir plump und vertraulich dem Beethoven oder Kant auf die Schulter klopften, das Bewusstsein, dass wir stolz darauf waren, Deutsche zu sein. Und das war das Scheußlichste und Schrecklichste, das uns der Nationalsozialismus antat, dass er uns zwang, uns schämen zu müssen, Deutsche zu sein [...] und dass wir Sehnsucht haben müssen nach dem Tag, wieder mit freier Seele stolz darauf sein zu dürfen, Deutsche zu sein. Das ist ein schwerer Weg der Selbsterneuerung, den wir gehen müssen.“ (S. 17). Theodor Heuss hat sich mit dieser Selbsterneuerung befasst, in seiner ihm eigenen Art.

Der Publizist und Herausgeber der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ Karl Marx (1897-1966) schrieb in seinem 1964 veröffentlichten Buch „Theodor Heuss – An und über Juden“, dass „das Verhältnis von Heuss zu den Juden von ungewöhnlicher Unbefangenheit und Gelassenheit getragen war“.¹ Mag diese Einschätzung zunächst verwundern, erschließt sich dem näheren Kenner diese Einschätzung doch, wenn man Heuss' Persönlichkeit besser kennt. In den letzten drei Jahren sind drei Biografien erschienen, die den Menschen, Politiker, Publizisten und Literaten in den Mittelpunkt gestellt haben.² Diese Gelassenheit, die Marx und andere betonten, war „das Ergebnis seines freien Menscheniums, die in jedem nur den – guten oder schlechten, dummen oder klugen – Menschen im menschlichen Verstehen und menschlichen Mitfühlen sah, nie primär den Christen oder Juden, den Landsmann oder den Fremden“.³ Diese Ausführungen sind heute, nach den neuesten Forschungen des Literaturwissenschaftlers und Theologen Karl-Josef Kuschel, bestätigt und sehr differenziert und eloquent in seinem Buch „Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel, ein Versuch“, das 2013 erschienen ist, dargestellt.

Kuschel widmet sich in seiner 440 Seiten starken Untersuchung dem Verhältnis Heuss' zu vielen jüdischen Zeitgenossen, dem Judentum selbst und der Etablierung einer Erinnerungskultur im Umgang mit dieser jüngsten Vergangenheit. Heuss war derjenige, der den Begriff der „Kollektivscham“ (Kapitel 8, S. 241-274) prägte und sich damit aktiv gegen die „Kollektivschuld“ wendete. Für Heuss war eine wahrhaftige Erinnerungskultur, eine unverfälschte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Ausgangs-

¹ Karl Marx: Vorwort. In: Theodor Heuss: An und über Juden. Düsseldorf 1964, S. 7.

² Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme. Stuttgart 2011; Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. Biographie. München 2012. Joachim Radkau: Theodor Heuss, München 2013.

³ Wie oben Anm. 1.

punkt für die Glaubwürdigkeit eines zukünftigen deutschen Staates und seiner demokratischen Zukunft.

Diese Grundgedanken sind eindrucksvoll und quellenreich bei Kuschel aufgeführt. Er beginnt seine Untersuchung mit der Reise des Altbundespräsidenten nach Israel (S. 35-42), schildert seine Begegnungen dort und das intensive Nachdenken über die nahe Vergangenheit. Dies bedeutete für Heuss nach Kuschel „Schlußstrich? „Um unseretwillen nicht!““ (S. 58), wie eindrucksvoll im zweiten Kapitel „Feldzüge des Vergessens“ (S. 45-58) zu erfahren ist. Die folgenden Kapitel widmen sich u.a. den jüdischen Weggefährten von Heuss, seiner Auseinandersetzung mit ihnen und ihr Einfluss auf Heuss' eigenes Denken (Kapitel 5, S. 96-129 und Kapitel 7, S. 163-240, Kapitel 10, S. 291-308). Auch Elly Heuss-Knapp und ihre Prosaminiaturen werden eindrucksvoll und vor allen Dingen eindringlich thematisiert (Kapitel 6, S. 134-162) dargestellt.

Heuss' Engagement für den christlich-jüdischen Dialog wird durch Kuschel hervorragend analysiert, ohne es zu idealisieren (Kapitel 9, S. 275-290 und Kapitel 11, S. 309-341). Nah an den Quellen gelingt es Kuschel, den gedanklichen Weg Heuss' mit seinem politischen Weg zu verbinden, etwa im Kapitel 10 „Anerkennung des Staates Israel und das „Araberproblem““ (S. 342-362).

Karl-Josef Kuschel hat es geschafft, ein gleichsam faszinierendes, dennoch kritisches Bild (etwa wenn es um „antisemitische Anklänge“ bei Heuss geht, S. 104ff.) der Heusschen Bemühungen um den christlich-jüdischen Dialog zu zeichnen, bleibt in seiner Analyse sehr nah an den Quellen und wird dadurch nur noch eindrucksvoller rezipiert. Drei Schlüsselreden von Heuss, „Mut zur Liebe“ (1949), „Woche der Brüderlichkeit“ (1952) und „Das Mahnmal“ (1952), runden diese hervorragende Studie ab.

Aachen

Ines Soldwisch